

Sehr geehrte Damen und Herren,

am gestrigen Donnerstag am 20. November, wäre Herr Wolfram Wandel 100 Jahre alt geworden. Die Stiftung, deren Einladung Sie heute gefolgt sind, trägt auch seinen Namen; Grund genug, heute seiner Person zu gedenken.

Vor wenigen Monaten fragte mich Herr Frank Goltermann, ob ich nicht aus diesem Anlass im Rahmen der heutigen Stiftungsfeier einige Erinnerungen an den Mitbegründer der Firma Wandel & Goltermann vortragen könnte. Ich erbat mir einige Tage Bedenkzeit, um durchzugehen, ob ich denn über eine ausreichende Zahl erwähnenswerter Erinnerungen verfüge, um damit Ihnen den Menschen Wolfram Wandel in einer biografischen Skizze nahe zu bringen.

Obwohl ich noch gewisse Bedenken hatte, sagte ich doch zu, allein schon aus einem Gefühl der Dankbarkeit heraus gegenüber Herrn Wolfram Wandel. Ich habe gern in seinem Unternehmen gearbeitet, vielleicht weil ich bald merkte, dass ich neben der Anwendung meiner Fachkenntnisse von ihm auch manches lernen konnte. Ich bin mir aber sicher, es war noch mehr, es war die Ausstrahlung dieses Mannes, die mich für ihn gewann und freilich nicht nur mich, sondern auch viele Mitarbeiter in der Firma, so dass die „Wagorianer“, wie wir in Eningen etwas respektlos genannt wurden, fast einen eigenen Typ ausbildeten.

Wolfram Wandel ist im Jahre 1903 in Reutlingen als erstes von drei Kindern der Eheleute Robert Wandel und Irmgard, geborene Kämmerer, zur Welt gekommen. Schon früh zeigte sich bei dem Jungen die Neigung zur Technik, sicherlich gefördert durch den Vater, der nicht nur Unternehmer war, sondern wohl eine große Liebe zur Technik, zum Experimentieren und Basteln hatte. Er konnte sich sogar ein eigenes kleines Laboratorium, eine Bastelwerkstatt leisten, die dann nach dem frühen Tode des Vaters ganz auf den Sohn kam. In diese Zeit, in den Beginn der 20er Jahre, fällt auch der Anfang der Freundschaft mit Ulrich Goltermann, dem späteren Mitbegründer der Firma. Die Freude und das Interesse an der neuen Funk- und Radiotechnik hat beide fest und zeitlebens aneinander gebunden.

Seinen Neigungen entsprechend besuchte Wandel die Johannes-Kepler-Oberrealschule, in der er 1922, also in der beginnenden Inflationszeit, das Maturum ablegte. Daran schloss sich als Vorbereitung und Voraussetzung für ein technisches Studium ein halbjähriges Praktikum an, das er in Nürnberg bei der bekannten Firma Siemens & Schuckert ableistete. (Übrigens kennzeichnet das die damalige Ausrichtung der Technik: Elektrotechnik war so viel wie Starkstromtechnik. Die Schwachstrom- und Hochfrequenztechnik, mit der unsere beiden späteren Firmengründer experimentierten, hatte ihre große Zeit noch vor sich). Auch das Vorlesungsangebot der Technischen Hochschule in Stuttgart, bei der Wolfram Wandel dann sein Studium aufnahm, war überwiegend, dem damaligen Bedarf folgend, auf die Starkstromtechnik hin ausgerichtet.

Ulrich Goltermann schildert in seinen „Erinnerungen“ sehr anschaulich das große Erfolgserlebnis der beiden jungen Radioamateure, als sie zum ersten Mal eine Rundfunkdarbietung empfangen konnten. Nach langwierigen, enttäuschenden und wohl auch entmutigenden Versuchen muss dieses Erlebnis den Anstoß gegeben haben, auf diesem Gebiet weiter zu arbeiten, ja sogar ein kleines Geschäft zu gründen, das sich diesem zukunftssträchtigen Gebiet widmen sollte. Die Aufgaben waren ja vielfältig. Das fing beim Verkauf und der Aufstellung des Empfängers und des damals noch getrennten Lautsprechers an. Der Antennenbau gehörte dazu, das waren seinerzeit noch sozusagen „dachübergreifende“ Anlagen und nicht die kurzen Stäbe der heutigen Transistorempfänger oder gar die

kurzen Stummel an dem Handy. Und schließlich mussten die Akkumulatoren für die Röhrenheizung regelmäßig geladen und die Anodenbatterien ausgetauscht werden. Mit solchen Aufgaben wäre damals ein klassischer Elektromeister völlig überfordert gewesen. Die beiden hatten also den richtigen Blick für die noch recht kleine Marktlücke!

Erstaunlich ist, dass ihr Vorhaben, ein Geschäft zu gründen, im November 1923 nur wenige Tage nach dem Ende der großen Inflation, der Umstellung der wertlosen alten Mark auf die Rentenmark stattfand. Viele von Ihnen haben die Währungsreform im Sommer 1948 erlebt und können sich vorstellen, - soll ich sagen „mit welchem Leichtsinn“ oder welchem Wagemut“? – die beiden ein solches Vorhaben anpackten! Dass beide dann den Gedanken an eine eigene Firma konsequent weiter verfolgt haben, das kann es wohl nur in Reutlingen geben. Ich bin überzeugt, dass sich hier wieder eine alte Reutlinger Tradition gezeigt hat. Lassen Sie mich das bitte kurz begründen:

Die bis zum Beginn des vorletzten Jahrhunderts freie Reichsstadt Reutlingen (also ein kleiner Stadtstaat) hatte wie nur wenig andere Reichsstädte eine Zunftverfassung. D.h. im Gegensatz zu einem stadtbeherrschenden Patriziat regierten in Reutlingen die Zünfte. In diesen waren es auch wieder die Tüchtigsten, die das Sagen hatten. Und das waren Handwerker, also Kleinunternehmer. Zudem gab es jährlich den Wechsel im Stadtregiment, der eine allzu starke Verkrustung – so würden wir das heute nennen – unterband. Ich räume ein, meine Behauptung ist vielleicht etwas gewagt, doch ganz daneben liege ich mit ihr gewiss nicht.

Dass die neu gegründete Firma das Studium ihrer Inhaber hinauszögerte, liegt auf der Hand. Hinzu kam bei Wandel noch eine längere Genesungszeit zur Ausheilung eines Skiunfalles und eines Sturzes mit dem Motorrad. So konnte er sein Stuttgarter Studium erst im Jahre 1929 abschließen, wobei seine Diplomarbeit über einen abstimmbaren Sender für Messzwecke bereits deutliche Züge des späteren Produktspektrums der Firma aufweist.

1935 verheiratet sich Wolfram Wandel mit Else, geb. Köhler, sie lebt heute noch, kann aber wegen ihres hohen Alters von 98 Jahren verständlicherweise nicht bei uns sein. Dass dem jungen Ehemann aber auch in den Flitterwochen die Firma nicht ganz aus dem Kopf ging, davon berichtet eine kleine Begebenheit: die Hochzeitsreise führte die beiden in ein Ostseebad, aber am Strand hätte Wandel immer wieder im Sand Linien gezogen und Punkte markiert. Es muss sich dabei, so ist zu vermuten, um den Entwurf einer Personensuchanlage mit drei bunten Lampen gehandelt haben.

Es würde zu weit führen, hier die ganze Firmengeschichte aufzurollen. Aber eines ist mir bei der Vorbereitung dieses Vortrages aufgegangen, nämlich wie vielseitig interessiert die beiden „Jungunternehmer“ waren. Alles, aber auch alles, was die junge Schwachstromtechnik an Möglichkeiten zu bieten hatte, regte die Phantasie an und wurde auf Firmentauglichkeit untersucht und gegebenenfalls aufgegriffen. So wurden in den ersten Jahren nicht nur Rundfunkempfangs-Anlagen aufgebaut und gewartet oder käufliche verbessert; Musikschränke wurden beim Schreiner in Auftrag gegeben und bestückt. Dazu gehörten auch die Plattenspieler usw. Ebenso montierten sie in Kliniken oder Fabriken die Personenrufanlagen. Dann kamen nach dem Krieg die Rundfunkempfänger, die Auto- und Omnibusradios dazu, wobei sie zu den ersten gehörten, die damit auf den Markt kamen. Und vielleicht ist den beiden einmal beim Kinobesuch die Idee gekommen, den klassischen Gongschlag zum Beginn des Hauptfilms elektrisch zu erzeugen.

So entstand ein vielseitig einsetzbarer elektronischer Gong, von dem – wir staunen – an die 10.000 Stück gefertigt worden sind. Demnach war wohl in fast jedem deutschen Kino ein solcher Gong zu hören!

Die 30er Jahre brachten der jungen Firma weitere Erfolge, besonders dann auf dem Gebiet der Telefonvermittlungen, die durch sie installiert und gewartet wurden. Unterbrochen wurde freilich das Wachstum durch den 2. Weltkrieg mit seinen bösen Folgen. Ein gewisser Glücksfall war jetzt für Wolfram Wandel und damit auch für die Firma, dass er infolge seines steifen Beines nicht einberufen werden konnte.

Ja, ein glücklicher Zufall war es auch, dass er vor den großen Bombenangriffen auf die Landeshauptstadt Stuttgart dem dortigen Hochschulinstitut für Nachrichtentechnik eine vorübergehende Bleibe in Eningen nachweisen konnte. Dort stand nämlich das sogenannte Rote Schulhaus seit Jahren schon leer, genau der richtige Ort für das Institut mit seinem Leiter, Prof. Richard Feldtkeller, der im gegenüber liegenden alten Pfarrhaus, im obersten Stock für sich und seine Familie ein Quartier finden konnte. Die Mitarbeiter des Institutes kamen im Ort unter und waren sicher dankbar für die größere Sicherheit und die damals so wichtige Nähe zur Landwirtschaft.

Ich konnte nicht herausfinden, wie einst die Freundschaft zwischen Richard Feldtkeller und Wolfram Wandel zustande kam, aber dass sie ganz entscheidenden Einfluss auf die weitere Entwicklung des Hauses Wandel & Goltermann hatte, ist unbestritten. Vielleicht ist das auch der Grund, warum wir gerade heute in dem nach Richard Feldtkeller benannten großen Hörsaal beieinander sind?

Es war dann schon in den ersten Nachkriegsjahren, dass Wolfram Wandel von Prof. Feldtkeller den Tipp bekam, in der nachrichtentechnischen Industrie zeichne sich großer Bedarf an speziellen Messgeräten ab.

Die Industrieunternehmen – ich denke an die Mix & Genest in Stuttgart, an Siemens mit dem neuen Standort München, an die AEG und andere – sie waren alle mit dem eigenen Wiederaufbau beschäftigt und hatten kein Interesse, ihre Kapazitäten auf dem Nebengebiet einer notwendigen Messtechnik zu verzetteln. Die Großen wollten alle etwas von dem zu erwartenden großen Kuchen haben. So also fand die Firma das ihr auf den Leib geschnittene Arbeitsgebiet, das sie letztlich weltbekannt machte. Ich greife bestimmt nicht zu hoch, wenn ich behaupte, die hilfsbereite und gewinnende Art Wolfram Wandels war eine der Ursachen für das weitere, großartige Gedeihen der Firma. Dass Wandel zuvor auch einige tüchtige Mitarbeiter und Ingenieure aus dem Feldtkellerschen Institut für die Firma gewinnen konnte, rundet das Bild nur ab.

Die folgenden Jahre waren bestimmt keine Zuckerschlecken. Gerade messtechnische Geräte erfordern neben einem sinnvollen Zuschnitt auf das Messproblem die höchste Qualität und Zuverlässigkeit; und beste Qualität zu liefern war schon seit eh und je eine grundlegende Forderung bei Wandel und Goltermann.

Wie sehr die beiden von diesem Prinzip schon in den ersten Firmenjahren durchdrungen waren, zeigt folgende Geschichte, sie findet sich in den Erinnerungen Ulrich Goltermanns: Zu Beginn der 30er Jahre sprach Adolf Hitler in Reutlingen im Rahmen einer Wahlveranstaltung. Die

Rede wurde über Lautsprecher nach außen übertragen, doch muss die Qualität unter aller Kritik gewesen sein. Da damals Lautsprecherübertragung einerseits und der Firmenname Wandel & Goltermann andererseits fast schon synchron waren, mussten die beiden sich vorbeugend wehren. Deshalb setzten sie anderntags ein Inserat in die Tageszeitung. Da war kurz und knapp zu lesen: „Die Lautsprecheranlage anlässlich der Rede von Herrn Hitler wurde nicht von uns installiert. Wandel und Goltermann“ Keck! Nicht wahr?

Dass Qualität etwas kostet und der höhere Preis den Markt wiederum schmälert, ist naheliegend. Die Entwicklungsprojekte waren deshalb oft eine Gratwanderung und den richtigen Weg zu finden war eine verantwortungsvolle Aufgabe, die viel Einsatz, Gefühl und Erfahrung erforderte. Wie oft werden deshalb die beiden Ingenieure diskutiert, überlegt und geplant haben. Und wie oft werden sie von einem richtigen Renner geträumt haben! Aber – zugegeben- auch diese stellten sich hin und wieder ein.

Meine erste Bekanntschaft mit Herrn Wandel war mehr oder weniger zufälliger Art und fiel in das Jahr 1951. Ich war damals mit meiner Diplomarbeit beschäftigt und meldete mich aus irgendeinem Grund zur Sprechstunde bei Prof. Feldtkeller in dessen Vorzimmer an. Dort herrschte Fräulein Miram, seine tüchtige Sekretärin und Hüterin seiner Zeit. Nachdem sie meinen Wunsch angenommen hatte, wies sie mir einen Stuhl an – eher mit einer befehlenden Geste als mit einer einladenden Handbewegung. Im Zimmer stand noch ein gut gekleideter, wohl doppelt so alter Besucher, leicht an die Wand gelehnt. Deshalb blieb ich zögernd stehen, was Fräulein Miram veranlasste, mich kurz zu belehren: „das ist der Herr Wandel aus Reutlingen“. Ich stellte mich vor und sagte, mein wichtigstes Messgerät sei derzeit ein Pegelmessplatz aus seinem Hause, der mir durch die hohe Auflösung gute Dienste leiste. Darüber kamen wir in ein lebhaftes Gespräch, das nur abgebrochen wurde, als Prof. Feldtkeller in die Tür trat. Herr Wandel reichte mir rasch die Hand, lachte etwas und setzte dazu: „Gelt‘, Sie kommt a mol zu uns.“ Ich gestehe gern, dass ich beeindruckt war, sonst wäre mir diese Szene nicht so deutlich im Gedächtnis geblieben. Einige Jahre später konnte ich dieser Einladung folgen.

Wolfram Wandel war ein Mann rascher, aber treffender Entscheidungen: Einmal verriet er mir „Wenn Sie durch die Mechanik-Fertigung gehet“ - er liebte seinen beinahe täglichen Rundgang im noch überschaubaren Betrieb – „und gucket einem über die Schulter zu, wenn Se dann in die Transportkist‘ mit den fertigen Teilen neilanget, dann müsset Se d Gurk habe.“. Mit „Gurk“ meinte er ein nicht so ganz geglücktes Stück. Wie er das machte bleibt sein Geheimnis.

Ein anderes Mal verblüffte er mich genau so:

Die ständig wachsende Firma war auf gute Mitarbeiter angewiesen. Aus meiner Assistentenzeit an der Technischen Hochschule in Aachen war mir ein Absolvent bekannt, von dem ich glaubte, dass er gern in der „Entwicklung“ wie man kurz sagte, arbeiten würde. Er kam tatsächlich, sein Können und offenes Wesen ließen ihn bald mit seinen Kollegen warm werden, er war gern gesehen und geschätzt. Umso erstaunter war ich, als er sich etwa nach einem Jahr meldete und sagte er werde in Kürze heiraten und wolle deswegen wieder ins Rheinland zurückkehren. Ich versuchte nicht lange ihn umzustimmen, sondern bat Herrn Wandel um eine kurze Unterredung. Ich wollte hören, was getan werden könnte, um den Mitarbeiter zu halten. Herr Wandel kannte diesen Mitarbeiter und hatte ein offenes Ohr für meine Vorschläge, ich dachte z.B. an Wohnungsvermittlung, ein seinerzeit recht wirksames Mittel. Doch unterbrach er mich schnell mit der Frage: „Will er weg oder will sie nicht kommen“? Als ich antwortete, vermutlich will sie nicht, sagte er nur noch kurz „dann kann man nichts mehr machen!“ Und wir trennten uns wieder. Ich glaube das war die kürzeste Besprechung die ich je

mit Herrn Wandel hatte. War es Lebenserfahrung oder Menschenkenntnis, die ihn zu so rascher Entscheidung befähigte?

Und was die Menschenkenntnis betrifft, habe ich noch etwas anderes an ihm erfahren: Zu Beginn der 60er Jahre gab es im Februar immer eine firmeninterne Fastnachtsveranstaltung. Die neue Eninger Festhalle eignete sich dazu hervorragend, sowohl was ihre Größe angeht, besonders aber was die jedes Jahr extra für diese Bälle entworfenen Kulissen betrifft. An diesem Abend nun glaubten die Besucher sich irgendwo an den Gestaden des Mittelmeeres zu befinden. Es war ja die Zeit des Wirtschaftswunders, in der man sich wieder einen Urlaub im Süden leisten konnte, aber auch die Zeit in der die damals so genannten „Wirtschaftskapitäne“ das Sagen hatten. Heute heißen die ja nur kurz „Manager“.

Die Bühne zeigte einen Ausblick auf ein tiefblaues Meer, die Küste war gesäumt von orientalischen, weißen Häusern, ohne Zweifel befand man sich auf einer Kreuzfahrt. Mein Freund Hellmuth Wolf und ich begrüßten Herrn Wandel, der der Situation entsprechend eine prächtige, blau-weiße Kapitänuniform mit goldenen Knöpfen und Tressen trug – kurz eine imponierende Erscheinung. Herr Wolf – bekannt für seine treffenden und oft frozelnden Bemerkungen – ergänzte den Gruß mit der Bemerkung, dass er sich richtig freue, endlich einmal einen **richtigen** Wirtschaftskapitän kennen zu lernen.

Herr Wandel strahlte über das ganze Gesicht, er durfte ja diesen Kommentar in doppelter Hinsicht verstehen, als Lob für sein prächtiges Kostüm und ebenso als eine Anerkennung aus der Belegschaft. Mich hat diese unvergessene Szene beeindruckt, merkte ich doch, dass nicht nur Mitarbeiter ein verdientes Lob erwarten, auch Vorgesetzte freuen sich über ein ehrlich gemeintes lobendes Wort, besonders dann, wenn es so nett verpackt angeboten wird!

Und weil ich gerade vom Loben spreche, dann ist es nicht weit zum häufig zitierten „Betriebsklima“, das durchweg als gut und sehr gut bezeichnet werden durfte. Die Qualität eines Betriebsklimas wird nicht allein von der Belegschaft bestimmt, genau so gehören die Maßnahmen der Führung dazu. Mir ist das folgende kleine Erlebnis aus dem Anfang der 60er Jahre in Erinnerung: Einige Entwicklungsingenieure standen am offenen Fenster und beobachteten die Straße. Möglicherweise sollten die über-schweren Maschinen und Baugruppen für das Pumpspeicherwerk im nahen Glems anrollen. Die Straßenbrücke vor dem Firmengelände musste deshalb extra verstärkt werden.

Ich stellte mich hinter die Wartenden und wurde unversehens Ohrenzeuge einer Unterhaltung. Anlass dazu war die ständig wachsende Zahl von Betriebsangehörigen, was aus dem wieder einmal knapp werdenden Parkraum für die Autos zu schließen war. Da meinte einer der Wartenden, der Firma und den Chefs scheint es ja recht gut zu gehen. Darauf konterte ein anderer mit einem nicht alltäglichen Einwand: „Dem Wandel kann’s net gut g’nug gehen, je mehr der kriegt und so besser kann er uns zahle“. Gewiss eine Bemerkung, die auf Vertrauen in die Firmenleitung und ein gutes Betriebsklima schließen lässt!

Nun habe ich viel über Wolfram Wandel berichtet. In drei Jahren haben wir hoffentlich Gelegenheit, uns anlässlich des 100. Geburtstages von Ulrich Goltermann an diesen zu erinnern. Nach meiner Meinung haben sich beide Charaktere auf sehr vorteilhafte Weise ergänzt, weshalb auch jeder dem anderen das diesem besser liegenden Betätigungsfeld überließ. Manches musste aber auch gemeinsam entschieden werden. Wie das dann ablief, darüber berichtet eine kleine Anekdote, mit der ich schließen will.

Das ungewöhnlich starke Wachstum der Firma in den 50er Jahren machte einen Standortwechsel erforderlich. Nach langer Suche fand sich in Eningen das geeignete Gelände und dort hatte man nun endlich die Flächen für Entwicklung, Produktion und die kaufmännischen Abteilungen firmengerecht beieinander. Bald aber musste auch am neuen Standort eine erste Erweiterung geplant werden. Ein von bekannten Industriearchitekten entworfener Bau mit 4 Geschossen und einem etwas zurück genommenen Dachgeschoß sollte Abhilfe schaffen. Wandel hätte zwar gern noch ein weiteres Geschoß dazu genommen – dagegen war dieser Schritt Goltermann zu riskant.

Nun war Ulrich Goltermann – krankheitsbedingt – längere Zeit abwesend. Diese Gelegenheit benützte Wandel, die Architekten zu beauftragen, wenigstens die Fundamente vorsichtshalber schon auf die Belastung durch ein weiteres Geschoss auszulegen. Als dann der Rohbau schon zu wachsen begann, Herr Goltermann wieder zurück war und der Auftragseingang weiter zufriedenstellend anhielt, kam erneut die Platzfrage auf. Ein Gespräch zwischen beiden verlief etwa so:

Wandel: „Wir hätten eben doch ein weiteres Geschoß benötigt!“

Goltermann: - diesmal eher für ein Zugeständnis bereit, waren doch nach seiner Meinung die Würfel bereits gefallen – verwies auf die zu schwachen Fundamente.

Wandel (auftrumpfend): „Eben nicht!“

Und deshalb steht heute dort ein sechsstöckiges Gebäude.

Ob sich die Geschichte genau so zugetragen hat, dafür verbürge ich mich nicht, aber kennzeichnend ist sie allemal.

Dass es Herrn Wolfram Wandel nicht gegönnt war, die Jahre der Erfolge und des Wachstums seiner Firma zu erleben, wissen Sie. In seinem 60. Lebensjahr litt er mehr und mehr unter Schmerzen im Bein, deren Ursache damals schwer zu diagnostizieren war. Schließlich erkannte man sie, leider zu spät, in einem Tumor und Metastasen. Ich musste gerade in dieser Zeit wegen eines chirurgischen Eingriffs die Tübinger Klinik aufsuchen. Mein Zimmer und das von Wolfram Wandel lagen nahe beieinander. So konnte ich ihn dort, wenn auch nur kurz, aufsuchen, aber doch nicht ahnend, dass sein Leben in wenigen Wochen, am 10. Januar 1964 enden würde.

Verehrte Zuhörer, ich habe versucht, Ihnen mit wenigen Strichen ein Bild zu entwerfen, Ihnen den findigen Ingenieur, den mutigen Unternehmer und vor allem den Menschen Wolfram Wandel nahe zu bringen oder in Erinnerung zu rufen.

Wir gedenken seiner in Achtung, Verehrung und – wer in kannte –auch in Liebe.